Das Böse

Das Konzept des *Bösen* ist ohne seinen Antagonisten das *Gute* nicht zu denken. Bei diesem Begriffspaar ist es sogar lehrreicher, sich zunächst dem positiven Begriff zu widmen, um daraus ein Verständnis des negativen zu entwickeln. Weder das Gute noch das Böse sind klar umgrenzt. Ihr Inhalt speist sich aus einer Fülle von Erfahrung, assoziierten Begriffen und deren Gebrauch. Um den abstrakten Begriff des Guten konkret zu fassen, ihn handhabbar zu machen, können wir ihn in einem ersten Schritt als Nominalisierung des Adjektivs gut auffassen. Gut heißt eine Sache oder Tätigkeit, wenn sie jene vortrefflich darstellt oder diese ausgezeichnet meistert. So bestimmt der gute Schachspieler das Schachspiel. Er gewinnt seine Partien und zwingt seinen Gegner in die Knie. Die Regeln des Spiels setzen ihm keine Grenzen, sondern bilden die Stufen seines Aufstiegs. Er beherrscht die Ästhetik des Spiels, indem er neuartige Zugkombinationen entwickelt, welche bis dato unbekannt waren und sie zu nutzen weiß. Der Gegenpol bildet der schlechte Schachspieler. Ihm ist das Spiel nicht eigen. Er versteht seine Züge nicht zu machen, und durchdringt es nicht. Er verliert jedes Spiel. Die Spielregeln beschränken seinen Aktionsraum auf ein Minimum, sodass sein Handeln im Spiel erstickt. Charakterisiert der gute Schachspieler durch seine Begabung das Schachspiel, zeichnet sich der schlechte Schachspieler durch ein mangelndes Vermögen, Schach zu spielen, aus. Sprachlich etwas missbräuchlich ausgedrückt, können wir behaupten, der gute Schachspieler *ist* das Schachspiel, da es ohne jenen dieses nicht gäbe. Und der schlechte Schachspieler existiert nur hinsichtlich des guten Schachspielers, weil er dessen mangelhaftes Abbild darstellt.

Das Schlechte als einen Mangel des Guten aufzufassen, findet sich nicht nur in konkreten Tätigkeiten wieder; es hat in der scholastischen Philosophie Tradition. Inkarniert ein allmächtiger, allwissender, gütiger, gerechter, ... Gott das Gute, kann das Schlechte oder das Übel nicht in Gott weilen. Erst ein Mangel an Gott bringt das Übel in die Welt, weil negative Eigenschaften der Gottheit widersprechen. Leibniz, als Vertreter dieser Privationstheorie, attestierte, dass die Beschränktheit (Endlichkeit) des Menschen Ursache des Übels sei. Erinnern wir uns an das Schachspiel, können wir festhalten, dass in ähnlicher Weise, wie der gute Schachspieler das Schachspiel prägt, Gott das Gute verkörpert. Und ebenso wie der schlechte Schachspieler dem Spiel nicht genügt, ist das Übel nur ein Defizit, welches Gott fremd ist. Wo bleibt das Böse? Alltagssprachlich hat es keinen Sinn von einem 'bösen Schachspieler' zu sprechen. Den bösen Schachspieler gibt es nicht. Ebenso wenig existiert das Böse in der Privationstheorie. Das Böse ist kein Mangel des Guten. Das Erdbeben von Lissabon (1755), welches Voltaire als Gegenargument zu Leibniz's Theorie, dass die wirkliche, die beste aller möglichen Welten sei, ist keine Verkörperung des Bösen, sondern ein schreckliches Naturereignis, dem die Menschen hilflos ausgeliefert waren. Dagegen kann die Shoa als ein Akt des Bösen verstanden werden.

Zunächst können wir das Schlechte deskriptiv auffassen. Es beschreibt einen u.U. schrecklichen Zustand, den es zu vermeiden gilt. Faktisch ist das Übel in der Welt. Pandoras Box ist geöffnet. Aber mit dem Übel wurde nicht das Böse geboren. Es ist aus einem anderen Schoß geschlüpft. Um den Begriff des Bösen zu schärfen, wollen wir uns Nietzsches und Kants Verständnis des Bösen vergegenwärtigen. Das 'radikal Böse', behauptet Kant, sei eine Umkehrung der moralischen Maximen. Kants Pflichtenethik verlangt, dass Handlungsmaximen der praktischen Vernunft gehorchen. Orientiere sich dagegen eine Maxime nicht an den moralischen Gesetzen, könne sie nicht gut sein. Verfehlt sei eine Maxime, insofern sie die eigenen Neigungen oder Bedürfnisse zur Bedingung der Befolgung der moralischen Gesetze mache. Kant ist kein Konsequentialist. Nicht das Resultat, sondern die Motivation der Tat, mache diese böse. Böse ist die Tat, wenn sie das Pflichtbewusstsein in sein Gegenteil wie Vorlieben verkehre und diese zum Momentum der Handlung werden. Nach Nietzsche konzipiere sich das Böse als eine *moralische Auslegung* des Schlechten. Die Moralisten fassen das Andere nicht nur als niedriger oder mangelhafter auf, sondern verüben am Anderen einen 'Racheakt', um die eigene Ohnmacht in eine Tugend zu wandeln. Die Moral des Ressentiments moralisiere die ihr entgegengesetzten Werte der Herrenmoral, um sie zu diffamieren und darauf aufbauend die eigenen Werte glänzen zu lassen. Nietzsche exemplifiziert den Hang zum Moralisieren am christlichen Sündenbegriff. Dieser sei eine moralisierende Auslegung des schlechten Gewissens. Die Sünde sei nicht bloß Resultat einer defizitären Ausübung einer Tätigkeit. Stattdessen kulminiere sie ein Schuldgefühl im Gläubigen, um ihn an diesem leiden zu machen. Obwohl Kants kategorischer Imperativ dem Perspektivismus Nietzsches diametral gegenübersteht, einigt beide, dass das Böse kein Zustand der Welt sei.

Deshalb können wir festhalten: Möge das Übel in vielem wurzeln, reift die Frucht des Bösen erst im Menschen.